

# Gepfefferte Abgaben und Gerichts-Fische

Aus den Abgabenlisten der Herrschaft Lübbenau

ROLF RADOCHLA

Wir schreiben das Jahr 1627. Neben den Erbzinszahlungen und Frondiensten, die meist täglich zu verrichten waren, hatten die Wirtschaftsfamilien in den Dörfern der Herrschaft Lübbenau wie in anderen Gegenden der Niederlausitz Naturalleistungen an ihre Herren zu erbringen. Diese waren zwischen den einzelnen Dörfern ganz unterschiedlich und innerhalb der Dörfer nach Abhängigkeitsverhältnis zur Herrschaft und Wirtschaftskraft der im Dorf lebenden Familien gestaffelt.

Bevor wir zu einem Beispiel aus dem Dorf **Koßwig** kommen, gelegen zwischen Vetschau und Calau, müssen ein paar Worte zu den Maßen und Einheiten aufgewendet werden, die man damals verwendete. Denn es herrschte für unser heutiges Verständnis ein wahres Chaos. Zum einen basierten die Abstufungen und Unterteilungen der Einheiten nicht auf einem 10er- oder 100er-System, wie wir es heute gewohnt sind; zum anderen hatte fast jede Kreisstadt mit ihrer Umgebung bei identischer Benennung der Einheit andere Werte.

Das beste Beispiel dafür ist der *Scheffel*, mit dem die wichtigen Getreideabgaben gemessen wurden. Der Scheffel – ich benutze in den folgenden Tabellen das Kürzel *Sch* dafür – war eigentlich ein mittelflacher Topf, in den das Getreide zum Messen geschüttet wurde, ein Hohlmaß, ein mit einer gewissen Menge gefüllter leerer Raum, keine Gewichtsbenennung, wie wir es heute mit der Getreidebemessung halten. Von der Bauernseite wurde halt *geschüttet*, auf der Herrschaftsseite wurde *gescheffelt*.

Um die verschiedenen Scheffel vergleichen zu können, benutzen wir als Maßstab den uns geläufigen Liter (L). Also an die Arbeit:

Der Berliner Scheffel betrug damals 54,55 L, der Cottbuser Scheffel 54,43 L – fast gleich, denn Cottbus gehörte ja auch zu Brandenburg. Der Dresdner Scheffel wurde dagegen mal mit 105,9 L, mal mit 103,829 L angegeben, fast doppelt (!) so groß. Der Senftenberger Scheffel reihte sich dazwischen ein mit etwa 78 L, der Calauer Scheffel erfasste nur 66,285 L – und dieser war es auch, der in Lübbenau Anwendung fand.<sup>1</sup>

Ein Wunder, dass die Lübbenauer nicht auch noch ihren speziellen Scheffel hatten. Und ganz so einheitlich war es im Lynarschen Herrschaftsreich tatsächlich nicht. Das Dorf **Hindenberg** *giebet Luckisch Maas*, wie die Abgabenliste vermerkt hat, wohl weil Hindenberg vormals mit Luckau verbandelt war. Das *Luckisch Maas* umfasste nach Fritz Bönnichs Berechnungen<sup>1d</sup> 54, 687 L, also weniger als in den andern Herrschaftsdörfern.

Unterteilt wurde der Scheffel zunächst in Viertel Scheffel, kurz Viertel genannt (Vtl – Abkürzung in folgender Tabelle) und dann weiter in Metzen (Mz) von denen vier auf ein Viertel oder 16 auf einen Scheffel kamen. Die Scheffel wurden zu 24 in einem Wispel (Wpl) zusammen gefasst. Also 1 Wispel = 24 Scheffel; 1 Scheffel = 4 Viertel = 16 Metzen.

Die Bauern in **Koßwig**<sup>2</sup> hatten fast alle von allen gängigen Getreidesorten so genannte „Getreide-Pächte“ zu liefern (Tabelle unten). Zusätzlich gaben drei Bauern Mohn, die in der Tabelle unten nicht auftreten. Das waren:

Pernack .....1 Vtl,  
Limberch.....2 Vtl,  
Nezker.....2 Vtl,

das sind insgesamt 1 Sch 1 Vtl Mohn. Darüber hinaus hatten alle potenziellen Bauern sogenannte Schwieten (Kloben, Bündel) Flachs zu liefern.

Weitere Dorfbewohner tauchten in den Getreideabgabenlisten gar nicht auf, weil sie kein Land besaßen, um Getreide produzieren zu können: Camencka, Harting, Kossaz, Handreck, die allesamt Landlose waren, sowie der Schmi(e)dt und der Müller, die wohl ihrer Profession nachgingen.

Von den Bauern des Dorfes **Boblitz**<sup>2</sup> wurden neben sechs bis neun Scheffel Roggen und Hafer je Bauer auch Gerste und Hopfen verlangt – man braute wohl auch im Schloss oder verkaufte an Bierbrauer. Der Richter, Wichman, Dombck, Lehman, Kuligk, Pä(öt)zsch, Rinka – ein jeder vier Scheffel Hopfen, Krüger und Winzer zwei Scheffel. Bei der Gerste waren meist je ein Scheffel zu liefern, aber Winzer war gar nicht dabei und Rinka sowie Krüger je ein Scheffel und zwei Viertel. Bei Wichmann

befindet sich die Bemerkung *gestrichen* – was bedeuten könnte, dass er seinen Hof verlassen hatte, immerhin befanden wir uns mitten im Dreißigjährigen Krieg.

Das Dorf **Dlugy**<sup>2</sup> zinste keinerlei Getreide, aber Hopfen – alle angeführten Bauern jeweils vier Schefel: Der Richter, Doman, Burßk, Gurcka, Bubner, Cosswig, Janck, Kockoth, Bircka, Kezmar, Haneschen, Mewus, Hopaz, Pipar, Gulenz, Tarsch/Tersch, Noack, Gerasch. Daneben jedoch waren drei bis fünf Hühner, zwei oder drei Gänse und von den Vollbauern 20 oder 30 Eier und zwei Schwieten Flachs abzugeben.

Hühner, Eier, Flachs standen mehr oder weniger bei fast allen Dörfern in der Abgabe-Agenda. Aber es gab noch Besonderheiten, wie den *Pfeffer*. Die Pfefferlieferanten waren ausschließlich landlose Dorfbewohner, sogenannte *Freysizer*. Im großen Dorf **Radusch** waren es Rottnick, Bemker, Zahsor, Koschkar, Koinzag, Paul der Krüger, der Richter – „wegen der Windmühle“ – und Nugell, sowie aus dem Dorfe **Zerkwitz** die Häusler Ploncka und Hutk. Sie lieferten jeder ein halbes Pfund *Pfeffer*.

Die Vorstellung, dass jene damals zum Markte liefen, um dort für wertvolle Talerchen, die sie wahrscheinlich gar nicht besaßen, indischen Pfeffer für Familie Graf zu Lynar einzukaufen, will sich mir nicht aufdrängen. Es muss sich um etwas anderes handeln, etwas Pfefferartiges, was man bequem im Hausgarten anbauen kann. Pfefferminze ist es

wohl nicht, die wäre sicher als Minze bezeichnet worden. Ein altes DDR-Gewürzbuch<sup>4</sup> gibt uns einen passenden Fingerzeig: *Bohnenkraut* sei früher auch Pfefferkraut bezeichnet worden. Und was finden wir bei Martin & Krausch: In den Dörfern des Spreewaldes sagte man *peprica*, in Werben, Ruben, Schmogrow und Burg *pepricka*<sup>5</sup> zum Bohnenkraut – was schon stark an scharfen Paprika erinnert.

Ich meine, die Abgabe bestand wahrscheinlich in Bohnenkraut, oder es waren allgemein getrocknete Gewürzkräuter gemeint. Als getrocknete Substanz kann solch ein gefordertes Pfund recht viel sein, auch wenn es damals etwas geringer ausfiel als zwei Stück Butter heute, nämlich 467 Gramm.<sup>6</sup>

Im Einleitungstext zum Erbzinsregister von **Lehde** 1679 steht zu lesen: „In diesem Dorf muß von jedem Unterthanen, es sey Bauer, Coßäte oder Freysizer, der zur Herrschaft Schloß Lübbenaw jährlich 52 Gerichts-Fische, 6 Scho [6 Schock = 360] Krebse abgeben ...“

Die **Leiper** dagegen brauchten nur jeder 51 Fische und vier Schock Krebse zu liefern. In **Lehde** lebten damals acht Familien: Richter, Bieskar, Pawol, Kowal, Heinzke, Liedko, Hadwischka, Pieskar; in **Leipe** elf Familien: Jedro, Sock, Medwesch, Krepel, H(an)ß Coßmagk, Rogaß, Jangk, Coßmagk, Beßtro, Polens, George Beßtro (s. a. S. 31).

Was *Gerichts-Fische* sind, ob Fische zum Verzehr oder zur Vergütung der Richterfunktion des Herren über seine Untertanen, muss noch ergründet wer-

Abgaben in	„Weitzen“	„Kornn“ (Roggen)	„Hiersenn“	
<b>Koßwig 1627</b>	<b>und „Haffer“ jeweils</b>			
Schiemenz.....	3 Sch .....	6 Sch .....	3 Vtl	
Radochla .....	4 Sch .....	8 Sch .....	1 Sch	
Wussag .....	3 Sch .....	4 Sch .....	1 Vtl	
Schmieschaw .....	3 Sch .....	6 Sch .....	3 Vtl	
Gurna .....	3 Sch .....	6 Sch .....	3 Vtl	
Nowcka .....	4 Sch .....	8 Sch .....	1 Sch	
Beltin .....	2 Sch .....	4 Sch .....	2 Vtl	
Wenzko .....	3 Sch .....	6 Sch .....	3 Vtl	
Ruben .....	2 Sch .....	4 Sch .....	2 Vtl	
Jannaschk.....	2 Sch .....	4 Sch .....	2 Vtl	
Jäschin.....	2 Sch .....	4 Sch .....	2 Vtl	
<b>Summa</b>	<b>30 Sch</b>	<b>60 Sch = 2 Wpl</b>	<b>12 Sch</b>	<b>4 Sch 3 Vtl</b>

den, aber immerhin muss es bei der Liefermenge im Hause des Grafen oft Fisch und Krebs gegeben haben. Und nicht nur das. Es zeigt auch, welch ein Fischreichtum damals im Spreewald herrschte.

Aber ab und zu speiste man auch *wilde Enten*, von denen je zwei im Jahr die Lehngutbesitzer Richter, Kuhla, Lehmann und die großen Bauern Radin und Zula sowie, als Sonderheit, der Gärtner Clawa, alle aus **Ragow**, für den Herrn zu fangen hatten. Da sich diese Abgabe vor allem auf die Lehngüter und großen Bauern bezieht, liegt die Vermutung nahe, dass diese wilden Enten eine uralte zurück gehende Abgabe war, aus wilden Zeiten sozusagen.

1 Zur Scheffelproblematik kann folgende Literatur konsultiert werden:

- a) Burger und Lübbenauer Spreewald, Berlin 1981, von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Dietrich Zühlke und unter Mitwirkung von Heinz-Dieter Krausch. Reihe Werte unserer Heimat, Band 36, Seite 86
- b) Dieter Sperling: Lexikon der preußischen und sächsischen nichtmetrischen Maßsysteme – Maße, Gewichte und Münzeinheiten, Cottbus, 2011, eBook (3.Aufl.)

c) Hubert Mohr und Dr. Erik Hühns: Einführung in die Heimatgeschichte. Weimar 1959. s. 94 ff Maße und Gewichte

d) Fritz Bönisch: Das alte Luckauer Scheffelmaß. Luckauer Heimatkalender 1978/79, S. 45-51

2 BLHA. Rep 37 Herrschaft Lübbenau Nr. 43 Amts-Rechnung von allen Gefellen des Amts Lübenaw von Weihnachten 1626 bis Weihnachten des 1627 Jahres

3 BLHA. Rep 37 Herrschaft Lübbenau Nr. 3273 Urbarium und Erbregerister der Herrschaft Lübbenau

4 Linde, Günter und Erna: Von Anis bis Zimt – kleine Gewürzfibel, Leipzig, Verlag für die Frau 1972, S. 24

5 Martin, Jens/Krausch, H.-D.: Słownik dolnoserbiskich zelowych, gribowych a lišawowych mjenlow/ Wörterbuch der niedersorbischen/wendischen Pflanzen-, Pilz-, und Flechtennamen, Natur + Text Rangsdorf 2012, S. 303f

6 Einführung in die Heimatgeschichte, Hrsg. Hubert Mohr, Erick Hühns, Berlin 1959, Seite 85 ff.; Münzen, Maße, Gewichte (E. Neuß)

Veröffentlicht im Heimatjahrbuch „Stog – Der Schober 2016“, Seite 59-62